# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

20. Jahrgang. December 1896. No. 12.

## Predigtstudie über das Evangelium des ersten Sonntags des Advents.

Matth. 21, 1—9.

An den Anfang der Adventszeit und des ganzen Kirchenjahres hat die christliche Kirche mit Recht die herrliche Perikope von dem königlichen Einzug des HErrn in Jerusalem gestellt, diese Perikope, die uns erzählt, wie der HErr, der königliche Messias, arm und gering, aber mit göttlicher Huld und Gnade zu seinem Volke kommt.

Der HErr war auf seiner letzten Reise nach Jerusalem begriffen und in die Nähe dieser Stadt gekommen. Schon einige Zeit vorher war er in derselben Gegend, in Bethanien, gewesen, und hatte dort seinen Freund Lazarus auferweckt. Gewaltiges Aufsehen hatte dieses große Wunderwerk des HErrn besonders auch in Jerusalem erregt. Viele von den Juden waren Zeugen dieser That JEsu gewesen, und hatten die Kunde davon in der ganzen Stadt ausgebreitet, viele waren dadurch zum Glauben an JEsum gekommen. Aber auch der Haß und die Wuth seiner Feinde, der Pharisäer und Hohenpriester, war gerade durch dieses Wunderwerk des HErrn aufs Höchste gestiegen. Sie fürchteten, daß das ganze Volk endlich zu ihm übergehen werde. „Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten", so sagt ausdrücklich Johannes. (11, 53.) JEsus, der da wußte, daß seine Stunde noch nicht gekommen sei, wandelte daher nicht mehr frei unter den Juden, sondern zog sich eine Zeitlang mit seinen Jüngern zurück in die kleine Stadt Ephrem, nordöstlich von Jerusalem gelegen, in der Nähe der Wüste. Während der HErr hier im Verborgenen lebte, dauerte die Aufregung in Jerusalem fort. JEsu Name war in aller Munde. Die Festgenossen, die allmählich auf das Osterfest nach Jerusalem kamen, fragten nach JEsu, „und redeten mit einander im Tempel: Was dünket euch, daß er nicht kommt auf das Fest?" (Joh. 11, 56.)

Als nun das Osterfest nahe war, brach JEsus mit seinen Jüngern wieder von Ephrem auf, zog wahrscheinlich nach Jericho, schloß sich einem

der galiläischen Pilgerzüge an, und gelangte mit diesem am sechsten Tage vor Ostern, wahrscheinlich an einem Sabbath, wieder in Bethanien an. Den Sabbath über blieb JEsus in jener Stadt im Hause Simons des Aussätzigen, woselbst Maria mit köstlicher Narde ihn zu seinem Begräbniß salbte, um dann am andern Morgen, am Sonntag, seinen Weg nach Jerusalem fortzusetzen. Aber schon war das Gerücht, daß JEsus in der Nähe sei, nach Jerusalem gedrungen, viele von den Festgenossen hatten davon gehört, daß JEsus auf das Fest komme, und in ihrer Begierde, ihn zu sehen, hatten sie an jenem Sonntagmorgen Palmenzweige genommen, und gingen ihm entgegen mit dem Rufe: „Hosianna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, ein König von Israel." (Joh. 12, 12. ff.) In oder nahe bei Bethanien trafen sie JEsum, und so zog nun der HErr dahin, umgeben von seinen Jüngern und von diesen Massen des Volkes, die theils mit ihm von Jericho gekommen, theils ihm aus Jerusalem entgegen gezogen waren. An diesem Punkte nun setzt die Erzählung des Evangelisten Matthäus ein.

V. 1. „Da sie" (nämlich JEsus und das ganze Volk, welches mit ihm zog) „nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg." Von Bethanien aus gelangte der HErr zuerst an den kleinen Flecken Bethphage. Wir kennen diesen Ort nicht näher, er wird sonst nirgends in der heiligen Schrift erwähnt. Nur so viel erkennen wir aus unserm Texte, daß dieser Flecken an dem Wege von Jerusalem nach Bethanien lag, dicht am Oelberg, wohl noch auf dem östlichen Abhange desselben. Von Bethphage aus ging dann der Zug des HErrn über den Oelberg nach Jerusalem. Doch nicht so ohne Weiteres zog der HErr in diese Stadt. Es heißt vielmehr weiter: „sandte JEsus seiner Jünger zween". τότε, „da", so fügt Matthäus hinzu, und nimmt dadurch das vorhergehende ὅτε mit scharfem Nachdruck wieder auf. Er will ganz besonders hinweisen auf diesen Zeitpunkt. In diesem Augenblick, als sich der Zug so weit der Stadt genähert hatte, da war es, da trat jene Begebenheit ein, die vor allen Dingen an diesem Einzuge bemerkenswerth war. — Zwei seiner Jünger sandte JEsus aus. Keiner der Evangelisten hat uns die Namen dieser beiden Jünger aufbewahrt. Vielleicht waren es Petrus und Johannes, welche der HErr ein paar Tage später mit einem ähnlichen Auftrage nach Jerusalem sandte, als es galt, das Osterlamm zu bereiten. Aber wozu sandte der HErr seine Jünger aus? Welchen Auftrag gab er ihnen?

V. 2. „Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir." In den Flecken, der ihnen gegenüber lag, sendet der HErr seine Jünger. Wohl gibt der Evangelist den Namen dieses Fleckens nicht an, aber höchst wahrscheinlich war es Bethphage, von dem eben die

Rede gewesen war. In diesen Flecken sollten die Jünger hineingehen, und alsobald würden sie dort eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr. Diese Thiere nun, dahin ging der Auftrag des HErrn, sollten sie losbinden und ihm zuführen. Wahrlich, ein seltsamer und unangenehmer Auftrag für die Jünger. Sie wußten es nicht, wozu ihnen der HErr diesen Befehl gab, die ganze Bedeutung dieses Thuns ihres Heilandes war ihnen damals noch dunkel. Johannes bekennt ausdrücklich: „Solches aber verstunden seine Jünger zuvor nicht; sondern da JEsus verkläret ward, da dachten sie daran, daß solches war von ihm geschrieben, und sie solches ihm gethan hatten." (Joh. 12, 16.) Und wie viele Einwände wird ihr Fleisch dagegen erhoben haben, diesen Befehl Christi auszuführen. Wie unangenehm mußte es für sie sein, in den ganz unbekannten Flecken hineinzugehen und dort, ohne etwas zu sagen, ohne jemanden um Erlaubniß zu fragen, die Eselin loszubinden, um sie sammt ihrem Füllen wegzuführen! In welchen schändlichen Verdacht, in welche Unannehmlichkeiten konnten sie dadurch kommen! So geht es im Leben der Christen, der wahren Jünger des HErrn. Sie müssen im Dienste ihres Heilandes manchen Gang und Schritt thun, der ihrem Fleisch sehr unangenehm, sehr zuwider ist. Es kommen Zeiten, da der HErr sie seltsam und wunderlich führt, da sie seine Wege gar nicht mehr verstehen, sondern blindlings auf sein Wort weiter gehen müssen, ohne zu wissen, wie die Führungen ihres Gottes enden, wozu sie dienen werden. Ja, es kommt vor, daß Christen eben dadurch, daß sie nach Gottes Wort wandeln und den Geboten ihres HErrn Folge leisten, in üble Nachrede, in Verdacht kommen bei den Menschen und Schande und Schmach tragen müssen. Gerade dann gilt es, daß die Christen alle Vernunft gefangen nehmen, und allein dem klaren Gebot, dem klaren Wort ihres Heilandes folgen. — Aber nicht ohne Trost, nicht ohne Stärkung sendet der HErr seine Jünger aus auf ihren schweren Gang.

V. 3. „Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen." Der HErr sieht die schweren Bedenken und Sorgen, welche die Herzen der Jünger bewegen. Er sieht es, wie sie in ihrem Herzen fragen: Was wird der Eigenthümer dieser Thiere dazu sagen, wenn wir dieselben losbinden und wegführen? Wird er uns nicht daran hindern, ja, wohl uns wie Diebe behandeln? Solche und ähnliche Bedenken sieht der HErr und kommt ihnen zuvor. Nur dieses Wort gibt ihnen JEsus mit auf den Weg: „Der HErr bedarf ihrer." Dieses Wort werde alle Schwierigkeiten überwinden, auf dieses Wort hin würden die Eigenthümer alsobald die Thiere hersenden. Marcus gebraucht das Präsens ἀποστέλλει, Matthäus dagegen das Futur ἀποστελεῖ, wenn nicht auch hier das Präsens die rechte Lesart ist. Gerade das Präsens drückt das Augenblickliche der Handlung aus. Ohne Weiteres, sowie der Eigenthümer nur dies Wort gehört hat: „Der HErr bedarf ihrer", in demselben Augenblick sendet er sie her. Getrost konnten

die Jünger nun ihren Weg antreten. Sie wußten es, JEsu Wort werde alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, sie hatten es oft erfahren, daß JEsu Wort allmächtig ist. — Ein Christ kann ganz getrost seinen Weg weiter gehen, auch wenn der Weg einmal ins Dunkel führt. Er weiß es, der HErr kennt seine Noth, kennt alle die Sorgen und Bedenken, die sein Herz bewegen und bedrücken. Ein Christ weiß es, der HErr kennt und hat schon längst die rechten Mittel zurechtgelegt, aus seiner Noth ihm zu helfen. Er weiß es, es ist dem HErrn nur um Ein Wort zu thun. So finden die Christen Kraft und Stärke, getrost auch auf den dunkeln Wegen zu gehen, die der HErr sie gehen heißt.

Die Evangelisten scheinen hier ein wenig in ihrer Erzählung zu differiren. Matthäus berichtet, der HErr habe seinen Jüngern den Auftrag gegeben, eine Eselin mit ihrem Füllen herbeizubringen, die andern drei Evangelisten erzählen nur von einem Eselsfüllen, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen habe. Doch diese Differenz ist nur scheinbar. Matthäus, dem es besonders darauf ankommt, nachzuweisen, wie der HErr hier die Weissagung des Propheten erfüllt habe, erzählt eben den Hergang genauer, die andern Evangelisten erwähnen nur das Thier, auf welchem JEsus wirklich seinen Einzug hielt, das Eselsfüllen, die Eselin lassen sie als unwesentlich für ihre Erzählung aus.

Wohl erkannten damals die Jünger die eigentliche Bedeutung dieses Einzugs noch nicht, aber später, nach der Erhöhung ihres Heilandes, wurde es ihnen durch Erleuchtung des Heiligen Geistes klar, was JEsus hier gethan hatte. Und was Matthäus später aus Erleuchtung des Heiligen Geistes erkannt hatte, fügt er aus Eingebung desselben Geistes bei, nämlich den Grund, warum der HErr seinen Jüngern diesen scheinbar seltsamen Befehl gab, warum der HErr jener Eselin und ihres Füllens bedurfte.

V. 4. 5. „Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten" ꝛc. Nicht einer augenblicklichen Eingebung folgte der HErr, da er seine Jünger aussandte, er hatte einen bestimmten Zweck, ein ganz bestimmtes Ziel im Auge. Er wollte die Weissagung des Propheten Sacharja erfüllen, damit alle Worte der Propheten in ihm Ja und Amen seien. Und Matthäus fügt diese Weissagung selbst hinzu: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin." Nicht ganz wörtlich citirt der Evangelist. Beim Propheten Sacharja lauten die Worte also (Cap. 9, 9.): „Frohlocke sehr, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem: Siehe, dein König wird dir kommen, gerecht und mit Heil begabt ist er, arm und reitend auf einem Esel und zwar auf einem Eselsfüllen, dem Sohn der Eselinnen." Die Tochter Zion, die Tochter Jerusalem fordert der Prophet auf, zu frohlocken und zu jauchzen mit großer Freude. Die Tochter Zion, die Tochter Jerusalem ist die jüdische Kirche und zwar das wahre,

geistliche Israel, die Gläubigen des HErrn. Und warum soll Zion, Jerusalem jauchzen und frohlocken? „Siehe", das heißt, beachte es wohl, nimm es wohl zu Herzen. Es ist etwas überaus Hohes und Freudenreiches, was hier dir verkündigt wird. „Dein König", der von Gott dir verheißene und geweissagte König, der Messias wird kommen, dein König zu sein, dich zu regieren, sein Reich unter dir aufzurichten. Er wird „dir" kommen, dir zum Heil, dir zu gut. Von diesem Messias und König sagt nun der Prophet Verschiedenes aus. „Gerecht und mit Heil begabt ist er", und zwar hat er solche Gerechtigkeit, solches Heil von Gott empfangen, um es Zion, Jerusalem, seinem Volke mitzutheilen, dem zu gut er kommen wird. Aber er kommt auch „arm", in geringer, armseliger Gestalt, ohne „Gestalt noch Schöne". Er kommt nicht, wie die Könige dieser Erde zu thun pflegen, mit großem Glanze und herrlicher Pracht, sondern er reitet „auf einem Esel". Nicht ein irdischer, weltlicher König ist dieser Messias, sondern ein geistlicher König. Er kommt nicht, ein weltliches Königreich aufzurichten, sein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern ein geistliches Reich in den Herzen der Menschen. Er kommt nicht auf stolzem Streitrosse mit großem Kriegsheer, sondern als der König des Friedens, als der König, der seinem Volk den rechten Frieden bringt. Und in dem Begriff der Armuth liegt auch dieses, daß dieser König herablassend, leutselig, sanftmüthig ist, der mit Freundlichkeit und Leutseligkeit, mit Huld und Gnaden seinem Volke sich naht. Daher haben mit Recht schon die LXX und auch der Evangelist das hebräische עָנִי „arm" mit πραΰς „sanftmüthig" übersetzt. Aber der Prophet fügt noch einen ganz speciellen Zug hinzu. Dieser König reitet auf einem Esel „und zwar auf einem Eselsfüllen, dem Sohn der Eselinnen". Auf diese Weise wird sich der König seinem Volke, seiner Stadt zeigen, daß er reitet auf einem Eselsfüllen, auf einem jungen, noch nicht eingebrochenen Esel, der noch hinter den Eselinnen hergeht, der noch nicht von Menschen gebraucht ist, daran sollte Jerusalem seinen König erkennen. Diese Weissagung hat der HErr Christus an jenem Tage erfüllt. Er kam, reitend auf dem Füllen der lastbaren Eselin nach Jerusalem. Und weil es nun dem Evangelisten hauptsächlich darauf ankommt, auf die Erfüllung dieses speciellen Zuges in der Weissagung des Propheten hinzuweisen, so führt er dieselbe auch nicht ganz wörtlich an. Er läßt die beiden Prädikate „ein Gerechter und ein Helfer" aus, weil das hier nicht besonders in Betracht kam. Geflissentlich hebt er die Armuth, die geringe Gestalt dieses Königs hervor. Er reitet auf dem Eselsfüllen, aber dieses Reitthier ist nicht sein Eigenthum, fremde Leute haben es zum Dienste dem HErrn leihen müssen. Es ist das Füllen „der lastbaren Eselin", einer ganz gewöhnlichen Eselin, die zum Lasttragen gebraucht wird. Und endlich fügt Matthäus statt der Eingangsworte des Sacharja solche aus einer Stelle des Propheten Jesaias, 62, 11., hinzu: „Saget der Tochter Zion."

Es war ein hochwichtiger Tag, eine bedeutsame Stunde für Jerusalem

und das ganze jüdische Volk, als der HErr in jene Stadt einzog. Der HErr stellte sich noch einmal öffentlich seinem Volk, allen auf das Osterfest zusammengeströmten Juden dar als ihr verheißener König und Messias. An dieser, dem ganzen Volke wohl bekannten Weissagung, die sie alle für eine Weissagung von dem Messias hielten, sollten sie es erkennen, daß dieser JEsus von Nazareth der König Israels sei, der da komme, wie es Gott durch den Propheten verheißen hatte, seinem Volk Gerechtigkeit und Heil bei Jehova zu vermitteln, komme als ihr Friedefürst in Huld und Gnaden, den Frieden zwischen Gott und dem Volke wieder herzustellen. Noch einmal wollte der HErr das Volk zu bewegen suchen, es durch die handgreifliche Erfüllung dieser speciellen Weissagung reizen und locken, ihn als ihren Messias und König anzunehmen, sein Heil und seine Gerechtigkeit zu ergreifen, und seine Unterthanen in seinem geistlichen Reich zu werden. Es war die größte Gnadenheimsuchung, die Jerusalem gehabt hat. Allerdings wußte der HErr gar wohl, daß Jerusalem auch diese Gnade von sich stoßen werde. Wohl jubelte an jenem Tage wenigstens das gewöhnliche Volk dem HErrn zu, und begrüßte ihn als ihren Messias und König, aber schon nach wenigen Tagen riefen sie das Kreuzige über ihn aus. Als daher der HErr unter dem Jubel des Volks auf dem Oelberg angekommen war, und die herrliche und doch so verstockte Stadt vor sich liegen sah, da hielt er an und weinte über sie, die nicht erkannt hatte die Zeit, darin sie heimgesucht war, die nicht bedachte, was zu ihrem Frieden diente, über welche nun die schrecklichen Gerichte Gottes kommen mußten.

Und dieser ganze Einzug Christi in Jerusalem ist ein Abbild, wie der HErr Christus, als der geistliche Gnadenkönig, seinen Einzug hält in die Herzen der Menschen durch Wort und Sacrament. Gerade diese Weissaguug malt uns das geistliche Kommen Christi zu seiner Kirche, zu seinen Gläubigen, welches fort und fort geht bis an das Ende der Welt, vor die Augen. Luther nennt diese Weissagung „das Hauptstück des Evangeliums; denn darin wird Christus uns ausgestrichen, was wir von ihm zu halten und glauben, was wir von ihm zu erwarten, was an ihm zu suchen und wie sein zu nutzen und zu gebrauchen sei". (XI, Col. 2, § 6.) „Saget der Tochter Zion." Die Tochter Zion ist eigentlich das gläubige, geistliche Israel, die wahre christliche Kirche, aus Juden und Heiden gesammelt. Der Kirche, den gläubigen Christen, soll es gesagt, ihnen soll dieses Evangelium, diese frohe Botschaft verkündigt werden: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig." „Siehe", dazu sagt Luther: „Nimm wahr, oder, ‚siehe' da. Mit welchem Wort er uns gleich vom Schlaf und Unglauben aufweckt, als der etwas Großes, Seltsames, Merkliches vorgeben wolle, deß man lange begehrt und mit Freuden aufnehmen soll. Und ist solch Aufwecken auch wohl noth, aus der Ursache, daß alles, was den Glauben betrifft, die Vernunft und Natur verachtet, und ihr ganz uneben ist; als, daß dieser sollte sein der König von Jerusalem, der so arm und gering daherfährt." (A. a. O.

Col. 5, § 14.) „Dein König kommt." Er ist der König seiner Kirche. Er hat selbst sein Reich aufgerichtet, hat seine Kirche sich erkauft aus den Banden Satans, hat sie erlöst mit seinem heiligen, theuren Blut von der Obrigkeit der Finsterniß, sie mit diesem kostbaren Preis zu seinem Eigenthum sich erkauft, und will sie nun regieren und schützen und führen zum seligen Ende. „Darum heißt er wohl ‚dein König', dein, dein, der du von Sünden, Teufel, Tod und Hölle, Fleisch und Welt regiert und getrieben wirst, daß du unter ihm süßiglich in Gnaden, im Geist, im Leben, im Himmel, in Gott regieret und geführet werdest." (Luther, a. a. O., Col. 7, § 18.) Er „kommt". Es steht nicht also, daß die Menschen zu diesem König kommen, daß sie dieses Königs begehren und ihn suchen aus eigner Vernunft und Kraft, oder doch wenigstens auf seine Ankunft sich bereiten und ihr Herz zu ihm schicken. Dieser König selbst sucht die Menschen, kommt zu ihnen, geht ihnen nach durch sein Wort, wirkt in ihnen den Glauben, macht sie zu seinen Unterthanen und wird so ihr König. „Nicht suchst du ihn, er sucht dich; nicht findest du ihn, er findet dich; denn die Prediger kommen von ihm, nicht von dir; ihre Predigt kommt von ihm, nicht von dir; und alles, was Glaube in dir wirkt, kommt von ihm, nicht von dir; daß du wohl siehst, wo er nicht kommt, da bleibst du wohl außen; und wo nicht Evangelium ist, daß da kein Gott ist, sondern eitel Sünde und Verderben, was der freie Wille thue, leide, mache, lebe, wie er mag und will. Darum frage nur nicht, wo Anfangen sei, fromm zu werden; es ist kein Anfangen, denn wo dieser König hinkommt und gepredigt wird." (Luther, a. a. O., Col. 9, § 25.) Er kommt „zu dir", oder eigentlich „dir". Dieser König kommt nicht, seine eigne Ehre, seinen eignen Nutzen zu suchen, sondern er kommt zum Nutzen der Seinen, zu ihrem Heil und zu ihrer Seligkeit. Durch sein Kommen gibt und schenkt er ihnen alle seine Gaben und Güter, Gerechtigkeit vor Gott, neues geistliches Leben und endlich die ewige Seligkeit. Und er kommt auch jetzt noch „sanftmüthig". Er kommt immer noch äußerlich arm und gering. Auch jetzt ist bei dem Einzug dieses Königs in diese Welt nichts zu sehen von irdischer, äußerlicher Pracht und Herrlichkeit. Sein Eselsfüllen, auf dem der HErr kommt, ist Wort und Sacrament. Durch das Wort des Evangeliums und durch die Sacramente kommt JEsus in das Herz des Menschen hinein, das sind die Mittel, dadurch der Heilige Geist den Glauben in dem Herzen wirkt und JEsus in dasselbe einzieht und Wohnung darin macht. Und wie verachtet ist das Evangelium, sind die Sacramente in den Augen der Welt, besonders bei den Gelehrten und Klugen, bei den Reichen und Mächtigen; sie haben nur Hohn und Spott dafür. Arm kommt dieser König, so ganz anders wie weltliche Könige und Herren, und zeigt dadurch, daß er ein geistlicher König, daß sein Reich ein geistliches Reich ist und bleiben soll, darin der HErr durch sein Wort die Seinen regiert in Sanftmuth und Gnaden. Er kommt sanftmüthig, er ist der rechte Friedefürst, der den Seinen den wahren Frieden bringt, den

Frieden des Gewissens mit Gott, den Frieden, den aller Kampf und Streit dieser Welt nicht wieder rauben kann, der sie endlich in die Wohnungen des ewigen Friedens führt.

Nachdem der Evangelist so auf die Erfüllung dieser Weissagung hingewiesen hat, fährt er nun in seiner Erzählung fort. V. 6. „Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte." Mochte ihrem Fleisch JEsu Befehl auch noch so unangenehm sein, sie ließen sich nicht abschrecken, sie hielten sich an JEsu Wort und Zusage, und richteten seinen Auftrag aus, obwohl sie denselben nicht fassen und begreifen konnten. So sollen die Christen nicht lange mit Fleisch und Blut sich befragen, sondern einfach Christi Wort glauben, Christi Worten Gehorsam leisten.

Und die Jünger fanden auch alsobald JEsu Wort bestätigt.

V. 7. „Und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf." Die Jünger fanden die Eselin sammt ihrem Füllen, angebunden vor der Thür am Scheidewege, wie Marcus erzählt. Allerdings als die Jünger nun zugriffen, die Thiere wegzuführen, da erhoben die Eigenthümer Einsprache: „Was machet ihr, daß ihr das Füllen ablöset?" (Marc. 11, 5.) Aber als die Jünger antworteten, wie JEsus befohlen hatte: „Der HErr bedarf ihrer", da wurde durch diese Worte Christi das Herz der Eigenthümer gelenkt, daß sie willig diesen unbekannten Menschen ihr Eigenthum überließen. Besonders die rationalistischen Ausleger haben diesen Beweis der göttlichen Allwissenheit und Allmacht JEsu wegzuexegesiren gesucht, und haben diese Stelle so ausgelegt, als hätte der HErr diese Sache vorher mit den Eigenthümern beredet, sie hätten ihm diese Thiere versprochen, und das Wort: „Der HErr bedarf ihrer" sei das verabredete Zeichen gewesen, auf welches hin sie den Jüngern ihr Eigenthum überlassen sollten. Solche Exegese bedarf keiner Widerlegung. Nein, der HErr JEsus zeigt sich hier als der allwissende Gott. Er sieht nach seiner Allwissenheit die Thiere stehen, deren er bedurfte. Und er ist der allmächtige Herzenslenker. Er lenkt die Herzen der Menschen nach seinem Rath und Willen, wie Wasserbäche. Auch da JEsus seinem Leiden und Sterben entgegengeht, in seiner größten Niedrigkeit ist er der allmächtige Gott. Gott selbst hat für uns gelitten und ist gestorben. Und Christus ist noch der wahre Gott. Wohl steht er und sein Reich, seine Kirche arm, gering und verachtet da in dieser Welt. Aber dennoch ist diesem HErrn die ganze Welt unterthan, die ganze Welt muß zu seinem Dienst bereit stehen. Auf sein allmächtiges Wort müssen alle Creaturen das Kommen seines Reiches, den Siegeszug dieses Königs durch die Welt fördern. Dieser König lenkt und regiert die ganze Welt, daß sie seinen Zwecken, den Zwecken seines Reiches dient.

Die Jünger bringen die Eselin und das Füllen zu JEsu, und da diese Thiere ungesattelt sind, so legen die Jünger ihre Kleider darauf, damit der

HErr um so bequemer reiten könne, und dann setzen sie ihn darauf. ἐπάνω αὐτῶν sagt Matthäus. Es fragt sich, worauf sich dieses αὐτῶν bezieht. Etwa auf die Esel, so daß der HErr auf beiden Thieren, vielleicht nacheinander, geritten habe? Das widerspricht den andern Evangelisten, die ausdrücklich bezeugen, daß der HErr nur das Füllen bei seinem Einzuge benutzt habe. Es bezieht sich vielmehr auf das unmittelbar vorhergehende ἱμάτια. Auf ihre Kleider setzten die Jünger den HErrn. In ihrer Liebe sorgen sie für JEsu. Ihr HErr soll ehrenvoll und bequem in die Stadt einziehen. Die Liebe sucht den Geliebten alles leicht und angenehm zu machen. — So hielt der HErr seinen Einzug in Jerusalem. Es war eins der merkwürdigsten Schauspiele, welche die Welt je gesehen hat. Dieser König kommt ganz arm, auf einem entlehnten Eselsfüllen, keine Spur von königlicher Macht und Herrschaft ist zu sehen. So kommt er, sein Reich einzunehmen. Aber gerade seine Armuth und Niedrigkeit, seine Demuth und Sanftmuth ist seine Stärke und Kraft. Gerade durch seine Niedrigkeit gründet er sein Reich. Durch Niedrigkeit geht es bei ihm zur Erhöhung, durch Leiden zur Herrlichkeit. Und denselben Weg führt er seine Gläubigen. Wollen wir seine Unterthanen sein, so müssen wir mit ihm leiden, daß wir dann mit ihm zur Herrlichkeit eingehen. Wir müssen allen Hochmuth fahren lassen, und von diesem König lernen, sanftmüthig und von Herzen demüthig zu werden.

In den beiden letzten Versen schildert uns nun Matthäus noch das Verhalten des Volkes bei diesem Einzug. V. 8. 9. Deutlich unterscheidet der Evangelist drei verschiedene Haufen des Volkes. „Viel Volks" nennt er zuerst, ὁ πλεῖστος ὄχλος, der meiste, größeste Haufen. Wir verstehen darunter wohl am besten die große Volksmenge, die sich zufällig am Wege nach Jerusalem befand, im Unterschied von denen, die mit JEsu gekommen oder ihm von Jerusalem aus entgegen gezogen waren. In diese große Volksmenge kam eine wunderbare Bewegung durch den armseligen Einzug dieses Königs, an dem so gar kein äußerlicher Schmuck zu sehen war, nichts, was sonst große Volksmassen anzieht. Und doch wurden sie hier aufs Tiefste ergriffen. Sie begrüßten diesen armen JEsum von Nazareth als ihren König. Die einen von ihnen breiteten ihre Kleider auf den Weg. Das war orientalische Sitte, gerade durch Kleiderausbreiten den König zu ehren und zu begrüßen. So hatte einst Israel den Jehu als seinen König begrüßt. 2 Kön. 9, 13. ἑαυτῶν τὰ ἱμάτια sagt Matthäus mit Nachdruck, „ihre eigenen Kleider". Sie achten nicht ihre eigenen Kleider, ihren Festschmuck, den sie in Jerusalem angelegt hatten. Sie wollen zeigen, daß sie bereit sind, alles, was sie haben, ihrem König zum Opfer, zur Huldigung darzubringen. Während nun einige ihre Kleider auf dem Weg ausbreiten, steigen andere auf die Bäume, die am Wege standen, hauen Zweige, frische grüne Reiser davon ab, und streuen sie auf den Weg. Nach Johannes waren es Palmenzweige, welche wenigstens die aus Jerusalem Gekommenen mitgebracht

hatten. Die Juden schwangen grüne Zweige in den Händen, z. B. am Laubhüttenfest, um dadurch ihre Freude, ihren Jubel kund zu thun. Hier legen sie ihre Zweige zu JEsu Füßen nieder und bekennen damit, daß dieser arme, sanftmüthige, gnädige König die Ursache ihrer Freude, ihres Jubels sei. Ihm soll ihre Freude, ihr Jubel gelten.

Die andern Haufen des Volkes, diejenigen, welche mit dem HErrn von Jericho gekommen, und welche ihm von Jerusalem entgegen gezogen waren, „das Volk, das vorging und nachfolgete", ἅπαν τὸ πλῆθος τῶν μαθητῶν, wie Lucas sagt, machten ihre Freude kund in den Worten: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!" Diese Worte sind zum Theil aus Ps. 118, 25. 26. genommen. Hosianna, von dem Hebräischen הוֹשִׁיעָה נָּא heißt: „Hilf doch, gib Glück und Heil!" Das Volk wünscht seinem Messias Glück und Heil, ruft Gottes Segen und Hülfe auf ihn herab. „Sohn Davids" nennen sie ihn. Das war bei den Juden eine stehende, ganz bekannte Bezeichnung des verheißenen Messias, der ja aus Davids Hause und Geschlechte kommen sollte. Mit diesen Worten bekennen also die Jünger frei öffentlich vor aller Welt diesen JEsum von Nazareth als den von den Propheten verheißenen Davids Sohn, als den von Gott gesandten Messias, der da kommen sollte, sein Volk zu erlösen von ihren Sünden. Sie bekennen weiter, daß dieser Sohn Davids kommt in dem Namen des HErrn, daß er von Gott in diese Welt gesandt ist, von Gott gesandt zum Trost der Tochter Zion. „Hosianna in der Höhe!" das heißt, Glück und Heil komme von Gott, dem Allerhöchsten, auf das Haupt des Messias, des großen Sohnes Davids, des Königs Israels herab. So wenden die Jünger mit Recht die Worte des 118. Psalms auf diesen JEsum von Nazareth an. Und JEsus nimmt diese Huldigung an, stillschweigend läßt er sie sich gefallen. Durch sein Stillschweigen bekennt er sich zu den Jubelrufen der Menge, bekennt, daß er wirklich der sei, für den das Volk ihn ausgibt, der große Sohn Davids, der rechte König Israels. — Die Evangelisten berichten die Ausrufe des Volkes nicht wörtlich übereinstimmend. Die Leute werden auch nicht ganz genau alle dasselbe gerufen haben. Die einen sagten so, die andern etwas anders. Und was nun ein jeder von den Evangelisten besonders gehört hatte, was ihm insonderheit überliefert war, das berichten sie uns.

Auf dreierlei Weise bringt das Volk dem HErrn seine Huldigung dar. Sie breiten ihre Kleider vor ihm aus, sie streuen Zweige auf den Weg, sie bekennen ihn laut und freudig als ihren Messias und König. Allerdings bei den allermeisten unter diesen Volksmassen war das keineswegs wahre Umkehr, aufrichtige Bekehrung zu dem HErrn ihren Gott, keine Massenbekehrung liegt hier vor, — hat doch das Volk schon nach drei Tagen sein Blut, seinen Tod gefordert — nur bei wenigen wird es zum lebendigen Glauben gekommen sein, bei den meisten war es eine schnell vorübergehende,

äußerliche Begeisterung, die bald wieder verflogen war. Aber doch ist dieses Verhalten des Volkes ein Abbild davon, wie das geistliche Zion diesen Heiland recht empfangen und ihm huldigen soll, wenn er geistlicher Weise seinen Einzug hält durch Wort und Sacrament. Die grünen Zweige sind die Zeichen der Freude. Mit gläubiger Freude soll Zion seinen König empfangen. Mit Glauben und geistlicher Freude an diesem Messias und seiner Gerechtigkeit, seinem Heil das Herz ihm schmücken. „Mein Herze soll dir grünen in stetem Lob und Preis und deinem Namen dienen, so gut es kann und weiß." Und zum Herzensglauben kommt dann das Bekenntniß des Mundes. Zion soll seinen Heiland auch öffentlich frei bekennen, auch vor der gottlosen Welt, ihn bekennen als den, der er ist, bekennen, daß dieser arme und geringe JEsus mit seiner schlichten Predigt vom Kreuz wirklich der wahrhaftige Gott, der Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt, der einzige Heiland ist, ohne dessen Namen kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden. Lucas sagt, daß die Jünger mit Freuden Gott gelobt hätten „über alle Thaten, die sie gesehen hatten", und Johannes fügt hinzu, daß das Volk besonders die Auferweckung des Lazarus gerühmt habe. Die großen Thaten des HErrn, zur Erlösung der ganzen Welt geschehen, die soll Zion mit fröhlicher Stimme, mit lautem Munde vor aller Welt rühmen und preisen. Und zum Bekenntniß des Mundes kommt endlich das Werk der Hand. Das Volk breitete seine Kleider auf den Weg; so soll Zion, so sollen die Christen ihr Hab und Gut, alle ihre Gaben und Kräfte, ja, Leib und Leben in den Dienst ihres Königs und seines Reiches stellen. Sie sollen den HErrn empfangen mit Herzen, Mund und Händen, im wahren, bekenntnißfreudigen, durch die Liebe thätigen Glauben.

---

Wir finden diesen Abschnitt zweimal im Kirchenjahr als Perikope verordnet, zunächst am ersten Adventssonntage und dann am Sonntag vor Ostern, dem Palmsonntage. Beide Male wird die homiletische Behandlung dieser Perikope etwas verschieden ausfallen. Beide Male wird das Evangelium von einem andern Gesichtspunkt aus betrachtet.

Der erste Sonntag des Advents hat eine doppelte Bedeutung. Er ist der erste Sonntag im neuen Kirchenjahr und auch der Eingang in die Adventszeit, die Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest. Für beide Fälle ist diese Perikope sehr passend. Sehen wir auf den Anfang des neuen Kirchenjahres, so ergibt sich der Gedanke, daß, wie die irdische Sonne das irdische Jahr markirt, so auch gleichsam die Sonne der Gerechtigkeit, der König JEsus Christus, ein neues Jahr der Gnaden uns verbürgt. Gleich im Anfang verheißt er seiner Kirche, daß er auch im neuen Jahre wieder zu ihr komme durch Wort und Sacrament, mit Huld und Gnade und Vergebung der Sünden. Aber darin liegt dann weiter die Mahnung, diesen

König auch im neuen Jahre aufzunehmen im wahren Glauben, und ihn zu preisen durch Wort und That. — Achten wir besonders auf die Adventszeit, so läßt sich ausführen, wie der Einzug des HErrn in Jerusalem ein Abbild seines geistlichen Advents, seines geistlichen Kommens ist, und zeigen, wie der HErr immer noch bei uns einziehen will, zwar äußerlich arm und gering durch Wort und Sacrament, aber doch als der reiche Gott mit Huld und Gnade, uns Gerechtigkeit und Heil zu bringen, und wie wir ihn recht empfangen sollen. Oder sieht man einmal von der Behandlung des ganzen Textes ab, so wird es sich empfehlen, besonders die Weissagung, als das Hauptstück des Evangeliums, vorzunehmen, und an derselben etwa homilienartig, Wort für Wort betrachtend, nachzuweisen, welch ein herrlicher König dieser König ist, was sein Volk an ihm hat, welch große Güter er den Seinen bringt ꝛc. Oder man könnte insonderheit an dem Verhalten des Volkes abbilden, wie wir diesen König recht aufnehmen sollen. Behandelt man den Text etwas allgemeiner, so kann man auch eingehen auf die Beschaffenheit dieses Königs und seines Reiches, daß er kein irdisches, weltliches, sondern ein geistliches Reich hat, in dem die Unterthanen nicht irdische, sondern nur geistliche, ewige Güter erwarten können.

Etwas anders gestaltet sich die practische Behandlung am Palmsonntag. An diesem Sonntag stellt uns die Perikope den HErrn dar als den zu seinem Leiden gehenden König, als den König, der gerade durch seine Niedrigkeit, durch sein Leiden und Sterben den Satan überwinden und sein Reich einnehmen will. Das ist der Gedanke, der mehr in den Vordergrund tritt, der HErr kommt zu seinem Leiden und Sterben, die Welt zu erlösen. Man fasse bei der Behandlung der Perikope dann mehr den Context ins Auge, und beachte die großen Gegensätze, welche sich ergeben. Jetzt der König der Ehren, nach wenig Tagen der große Mann der Schmerzen, jetzt das Hosianna des Volkes, nach wenig Tagen das Kreuzige ihn. — Man kann an diesem Texte nachweisen, wer der ist, der hier in den Tod geht, der allwissende, allmächtige Gott. Gott selbst erniedrigt sich in seiner angenommenen Menschheit, Gott selbst leidet und stirbt für uns. So haben wir Trost in unsern Sünden. Man kann zeigen, *wie* der HErr dem Tod entgegengeht, nämlich freiwillig, unschuldig, an unserer Statt. Und auch hier wiederum tritt uns der Gedanke entgegen, wie wir diesen König und die süße Frucht seines bitteren Leidens hinnehmen und festhalten sollen, nämlich mit bußfertigem Glauben, mit freudigem Bekenntniß seiner großen Thaten, zum Heil der Welt geschehen, indem wir in herzlicher Dankbarkeit durch ein gottseliges Leben den preisen, der solches für uns gethan hat.

G. M.

# Predigt für den ersten heiligen Weihnachtsfeiertag.

Jes. 9, 6.

Lieber HErr JEsu Christe! Wir treten heute wieder an deinem Fest mit der ganzen Christenheit vor deinen Thron und geben dir, dem großen König, dem Heiland aller Menschen, Ruhm, Preis und Ehre. Und wir brauchen ja nicht in den Himmel hinaufzusteigen, um dich zu finden, um dich zu begrüßen. Du bist vom Himmel auf die Erde herniedergestiegen und hast hier mitten unter uns Menschen deinen Stuhl aufgeschlagen. Die Krippe ist dein Thron. Der Sammet und die Seiden dein, das ist grob Heu und Windelein, darauf du König groß und reich herprangst, als wär's dein Himmelreich. Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, jauchzt und jubelt dir, dem auserwählten Kind, entgegen. Der Engel Chöre preisen deinen großen Namen, und die Menschen freuen sich deines Heils. Ach gib uns von oben Geist und Licht, daß wir das Wunder deiner Geburt recht erkennen, daß wir dich, das neugeborene Kindlein, anbeten als unsern HErrn und Gott, daß wir der Fülle des Segens, der von deiner Krippe ausgeht, unsere Herzen öffnen und mit kindlichem Sinn dir dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit! Amen.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben! So sprach Jesaias, der Prophet, so rühmte die alttestamentliche Kirche, Jahrhunderte zuvor, ehe Christus zur Welt geboren wurde. Sie schauten den Tag der Geburt des HErrn im Geist schon als gegenwärtig. Jetzt, seit die Weissagung erfüllt ist, nimmt die neutestamentliche Gemeinde diese Predigt, dieses Lied von dem neugeborenen Kind erst recht in ihren Mund. Das ganze Volk Gottes, ja Engel und Menschen erkennen in diesem Kind, diesem Sohn den König, den Herrscher, dem das Regiment bestimmt ist, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter. Die Engel im Himmel benedeien ihn als den großen HErrn Himmels und der Erden. Und die Menschen auf Erden wissen gar wohl, daß sein Scepter, Reich und Kron ihnen viel Heil und Segen bringt. Darum küssen sie den Sohn, küssen das Scepter, das er in Händen hat. Auch wir heißen dieses Kind, diesen Sohn, von dem Jesaias sagt, von Herzen willkommen und schwören diesem König und Heiland von Neuem Liebe, Treue und Gehorsam.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben! Eine einzigartige Geburt, ein wunderbares Kind — dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter. Sonst feiert man wohl auch den Tag der Geburt großer Männer, starker Helden, berühmter Herrscher. Aber man gedenkt ihrer Geburt um dessen willen, was sie dann in ihrem späteren Leben Großes und Gutes gewirkt haben. Ihre Geburt selbst hat der Welt nichts genützt. Die Kindlein in der Wiege konnten freilich ihren Mitmenschen noch keine Dienste leisten.

Hier bei diesem Kind und Sohn, von dem wir zu Weihnachten singen und sagen, ist es anders. Schon seine Geburt ist etwas Großes und hat der Welt einen ewigen Segen gebracht. Wir wissen es wohl und können es nimmer vergessen, daß dieser JEsus gerade durch sein Leiden und Sterben die Sünder erlöst hat und durch seine Auferstehung kräftiglich erwiesen ist als der Sohn Gottes und der Heiland der Welt. Charfreitag und Ostern steht im Hintergrund der Weihnachtsfeier. Doch schon seine Geburt gibt Engeln und Menschen Grund und Anlaß zum Triumphiren. Da ist das kündlich große Geheimniß offenbart: Gott ist offenbart im Fleisch. Das Wort ward Fleisch. In diesem Kind, diesem Sohn ist Gottheit und Menschheit vereint und versöhnt. Gerade die Geburt dieses Kindes hat der Welt Frieden gebracht, den Menschen ein Wohlgefallen. Mit der Geburt Christi schlug der Welt die rettende Stunde. Wunderbare Geburt! Ein wunderbares Kind! Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter! Auch sonst hat ein Königskind schon kraft seiner Geburt das Anrecht an den Thron, aber eben nur das Recht. Es sitzt noch nicht im Regiment. Dieses Kind, das zu Weihnachten geboren ist, hat, trägt schon die Herrschaft auf seiner Schulter. Es hat nicht nur das Recht an den Thron. Es hat schon die Herrschaft im Besitz und übt Gewalt mit seinem Arm. So sagen wir jetzt

**Von dem wunderbaren Kind, welches Herrschaft auf seiner Schulter ist.**

1. Eben dieses Kind ist der Herrscher, Gott über alles, gelobet in Ewigkeit.
2. Eben dieses Kind gibt der Welt den verlorenen Frieden wieder.

## 1.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Und dieses Kind heißt Wunderbar. Und dies ist das Wunder: dies Kind hat die Herrschaft auf seiner Schulter. Die Herrschaft schlechthin, das höchste Regiment, das Regiment Himmels und der Erden ist diesem Kind auf die Schulter gelegt. Dieses Menschenkind ist der HErr, von welchem der Psalmist sagt: „HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel." Dieses Kind ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit.

Ein Kindlein ist's, das geboren ist. Nach der Menschen Weise ist es geboren. Von Maria, der Jungfrau, hat es Fleisch und Blut. Es kam die Zeit, daß Maria gebären sollte, und sie gebar ihren ersten Sohn. Aus Davids Stamm ist dieses zarte Reis entsprossen. Von Jesse war die Art. Und Maria nahm diesen ihren Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe. Sie that ihrem Kind, was sonst Mütter ihren Kindern thun. Ihre Milch war seine Speise. Sie hat ihn ernährt, gepflegt. Und das Kindlein war dem Schutz Josephs befohlen. Der behütete das Kind

mit allem Fleiß und schützte es vor Gefahr, vor der Nachstellung seiner Feinde.

Es geht hier alles so menschlich, so natürlich zu. Und doch so wunderbar! Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Dieser Sohn eine Gabe an die Menschen, eine Gabe von Oben. Ja, also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe. Gott hat seinen einigen Sohn in das menschliche Geschlecht eingepflanzt, eingegliedert. Dieses Kindlein von Maria, der Jungfrau geboren, der Sohn des Höchsten, Gottes Sohn. Dieses Kind, von Maria geboren, aus ihrem Fleisch und Blut, der Sohn des Vaters, vom Vater in Ewigkeit geboren, aus dem Wesen des Vaters gezeugt, geboren. Dieses Kind Mariens, das gewiß die Züge seiner Mutter trug, der Sohn des Vaters, dem Vater ähnlich, dem Vater gleich, mit dem Bild Gottes geschmückt, das Ebenbild seines Wesens, der Abglanz seiner Herrlichkeit. Dieses Kind im Schooß der Jungfrau der Sohn vom Himmel, der in des Vaters Schooß ist. Es liegt an seiner Mutter Brust und ruht doch zugleich im Schooß des Vaters. Dieses Kind, das von seiner Mutter gepflegt, gehegt, geküßt, geliebt wird, der Sohn, der von sich selber zeugt: Der Vater kennet den Sohn, und der Sohn den Vater. Der Vater liebt den Sohn, und der Sohn den Vater. Das Kind, über welches Joseph seine schirmenden Hände ausbreitet, der einige, geliebte Sohn, den der Vater wie seinen Augapfel behütet. Gewiß wunderbar!

Das Kind Mariens, der Sohn des himmlischen Vaters, und darum wahrhaftiger Gott. Das ist der Name dieses Kindes: Kraft, Held. Oder wie es ursprünglich heißt: starker Gott, ja Gott über Alles. Der starke, große Gott hat menschlich Natur und Wesen angenommen als seine eigene Art und Natur. Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Dieses kleine, schwache Kind der starke Gott. Dieses geringe Kind, ein Kind unter Tausenden, das die Menschen übersehen, der unermeßliche Gott, vor dem, wie die Schrift sagt, alle Völker auf Erden geachtet sind wie ein Tröpflein am Wassereimer, wie ein Stäublein; dessen Verstand unausforschlich ist. Dieses Kindlein, das von seinen Eltern gepflegt und erhalten wird, das ist's, welches alle Dinge erhält mit seinem kräftigen Wort, welches Himmel und Erde regiert. Dieses Kindlein, welches gleichsam ganz willenlos in die Hand der Menschen, seiner Eltern gegeben ist, das ist es, welches Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, dessen Rath und Wille den Gang der Menschen auf Erden bestimmt. Zu der Zeit, da Maria ihren Sohn gebar, hatte der mächtige Kaiser Augustus den Befehl ausgehen lassen, daß alle Welt geschätzet würde. Und ein jeglicher ging in seine Stadt. Der Wille, das Gebot des römischen Kaisers setzte alle Völker weit und breit in Bewegung. Es ging Alles nach seinem Willen. Aber das war nur der Schein, das äußerliche Ansehen. In Wahrheit war es das Kind, das zu Bethlehem geboren werden sollte, welches die Völker

bewegte und also auch Maria und Joseph in die Stadt Davids führte, welchem Augustus gehorchte und unterthan war, da er die Schatzung ausschrieb. Nicht von Rom, vom Kaiserthron in Rom aus, nein von Bethlehem aus, von der Krippe in Bethlehem aus wurde die Welt regiert, dem Kindlein, zu Bethlehem geboren, ist das Weltregiment auf die Schulter gelegt. Alle Engel dienen diesem Kinde, benedeien es und richten seine Befehle aus.

Gewiß, wunderbar! Und er heißt: Ewig-Vater. Der Vater alles Fleisches, der Vater aller Geister, der Schöpfer aller Dinge, durch dessen Willen Alles gemacht ist, der ist nach seinem eigenen Willen selber Creatur geworden. „Ach HErr, du Schöpfer aller Ding, wie bist du worden so gering!“ Der ewige Vater, der keinen Anfang der Tage hat und kein Ende der Tage, bei dem kein Wechsel der Zeiten ist, hat in der Mitte der Zeiten als Mensch, als Creatur eines Lebens Anfang genommen. Ja, wunderbar! Das Kind Mariens, ein echtes Menschenkind, das, wie die Schrift sagt, Odem in seiner Nase hat, das ist der Vater und Ursprung alles Lebens, der dem Menschen Odem in die Nase geblasen hat. Dieses Kind, Mensch unter Menschen, aus dem der Menschen Odem geht, tritt vor seine Brüder hin und spricht: Ich bin euer Vater, euer Schöpfer. Im Anfang, da Himmel und Erde geschaffen wurde, da war das Fleisch und Blut noch nicht, das hernachmals aus der Jungfrau Maria kam. Erst nach Jahrtausenden trat aus den Geschlechtern der Menschen der Stamm hervor, von dem Christus sollte geboren werden. Und doch dieses Kindlein, das zur Zeit des Kaisers Augustus geboren ist, das ist der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, das spricht zu seinen Brüdern nach dem Fleisch: Ich bin das A und O, der Erste und der Letzte!

Wunderbar! Wer will das begreifen? Aber wir Menschen brauchen nun nicht in die Höhe zu steigen, in die Tiefe zu fahren, brauchen nicht die unermeßlichen Höhen und Tiefen des göttlichen Wesens zu erforschen, wenn wir Gott finden wollen, den wahren, lebendigen Gott. Das Kindlein in der Krippe, das ist unser Gott. Zu dem sprechen wir: Mein HErr und mein Gott! Wir wissen nun von keinem andern Gott und wollen von keinem andern Gott wissen, weder im Himmel noch auf Erden, als von dem Kindlein, das an seiner Mutter Brust liegt, von dem Kind in Mariens Schooß. Ein Kind mit seinem kleinen Verstand hat noch keinen Begriff von dem unbegreiflichen Gott. Aber wohl, unsere Kinder kennen das Kindlein und singen mit Lust von dem Kindlein, zu Bethlehem geboren. Das ist ihr Gott. Und das ist der wahrhaftige Gott, Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit.

## 2.

Das Kind, das von der Jungfrau geboren ist, heißt Wunderbar. Er selbst, dieses Kind, dieser Sohn ist wunderbar. Und groß, herrlich und wunderbar das, was er thut. Es ist ein Wunder der Gnade, der ewigen

Liebe, dessen wir zu Weihnachten gedenken. Seine Herrschaft ist auf seiner Schulter. Er herrscht über Himmel und Erde. Alle Dinge sind ihm unterthan. Dieses Kind hat aber noch ein besonderes Reich und Regiment. Es sitzt auf dem Stuhle seines Vaters Davids. Es ist der König Israels. Es hat ein Reich auf Erden aufgerichtet. Das ist ein Reich der Gnade, des Friedens. Dieses Kind führt nicht nur das Scepter der Macht, sondern auch das Scepter des Friedens. Es gibt den Menschen den verlorenen Frieden wieder.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben — uns, uns! So redet der Prophet im Namen aller, die dieser Gabe bedürfen. Uns Menschen ist das Kind geboren, dieser Sohn gegeben. Wir bedürfen seiner. Denn was sind wir Menschen für elende Creaturen. Wir haben den Frieden verloren. Wir haben unsern Ursprung verleugnet. Wir haben unsers Gottes und Schöpfers vergessen. Wir wandeln in der Irre. Was wir thun, denken, dichten, ist verkehrt. Wir haben den Zweck des Lebens verfehlt. Wir stehen nicht richtig zu Gott. Wir haben gegen Gott ein böses Gewissen. So sind wir des Lebens nicht werth, sind's nicht werth, daß Gott uns das Leben fristet. Es muß Gott gereuen, daß er die Menschen geschaffen hat. Er kann an den mißrathnen Geschöpfen nur Mißfallen haben. So hat er sie auch in Zorn und Ungnade dahingegeben. Wir sind allzumal Kinder des Todes. Wir sehen täglich den Tod vor Augen. Alle Lust und Freude dieses Lebens ist ganz eitel. Das Licht des Lebens flackert eine kurze Zeit. Dann verlischt es. Dann kommt die lange, lange Todesnacht. Aber gerade diesen Menschen, uns, uns, so wie wir jetzt sind, uns ist jenes Kind geboren, uns ist der Sohn gegeben.

Dieses Kind gehört uns zu. Es ist ganz unser eigen. Es hat Antheil an alle dem, was jetzt unser eigen, unser Theil und Erbe ist. Es ist unser Fleisch und Blut. Und so muß es im Fleisch leiden, was wir leiden. „Es liegt dort elend, nackt und bloß in einem Krippelein." So ärmlich hat es sonst kein Kind auf Erden gehabt. Und selbst dieses harte Lager, Krippe, Heu und Stroh, war dem Kindlein nur kurze Zeit vergönnt. Es wurde gar bald aus seiner Ruhe aufgescheucht. Kaum daß es des Lebens Licht erblickt hatte, trachtete der König Israels dem Kinde nach dem Leben. Es schwebte von Geburt an in Gefahr des Todes. Das Elend, der Jammer der Menschen war diesem Kind als Angebinde in die Krippe gelegt. Uns ist's geboren, gegeben. Der ganze Jammer der Menschen liegt auf seiner Schulter. Auch das größte Leid, die Sünde, ist ihm nicht fern und fremd geblieben. Es war heilig, unschuldig, unbefleckt von Mutterleibe an. Und war doch das Lämmlein, das der Welt Sünde trägt.

Uns geboren, uns gegeben, uns zum Heil und Frommen. Wunderbar! Das Kind heißt Rath. Gerade so, indem dies Kind geboren wurde, in die Gleiche der Menschen, der Sünder einging, ist uns gerathen und geholfen. Dieses Kind hat uns Menschen in unserer großen, unsäglichen Noth,

da sonst keine Creatur uns rathen und helfen konnte, Rath und Hülfe geschafft. Dieses Kindlein ist der Sohn des himmlischen Vaters. Und also hat nun Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verderben, nicht verloren gehen. Dieses Kind ist der große, starke Gott. Dieses Kind erhält und regiert alle Dinge. Alle Welt muß sich seinem Scepter beugen, seinem Willen dienen. So ist das Kind auch größer, stärker, als alle Noth und Angst der Welt. Was die Welt nur Arges in sich faßt, Sünde, Tod, Teufel, muß diesem Kinde sich zu Füßen legen. Wir sehen das Kindlein in Mariens Schooß. Da liegt es gar arglos, sicher und wohlgemuth. Es fürchtet nichts, keinen Schaden von dieser argen, bösen Welt. Es ist über allen Jammer der Erde unendlich erhaben. Wohl, es trägt die Sünde der Welt und alle leidige Folge der Sünde. Aber es wird durch kein Leid der Erde versehrt, verletzt. Was die Menschen quält und peinigt, ist in ihm überwunden. So ist uns gerathen und geholfen. So sind wir erlöst von der Hand aller unserer Feinde. Denn dieses Kind ist uns geboren, dieser Sohn ist uns gegeben. Was sein eigen ist, gehört uns zu.

Wir haben nun Frieden vor allen unsern Widersachern, ja, haben Frieden mit Gott. Das ist der Name dieses wunderbaren Kindes. Es heißt Friedefürst. Gott hat nun allen Zorn, seine Ungnade, seinen Unwillen fahren lassen. Unser Verhältniß zu Gott ist richtig gestellt. Dieses Kind, der Friedefürst, spendet, schenkt uns Frieden, den Frieden Gottes. Er selber ist unser Friede. Dieses Kind Mariens ist Gottes Sohn, dem Vater gleich in allen Dingen. So leuchtet auf seinem Angesicht die heilsame Gnade, die Freundlichkeit, Leutseligkeit Gottes. In diesem Kind, dem holdseligen Knaben, in seinem geliebten Sohn, sieht Gott die ganze Sünderwelt nun gar freundlich an. Wir brauchen uns hinfort zu Gott keines Argen mehr zu versehen. Dieses Kind ist selber Gott, Gott über Alles, Ewig-Vater. Es ist der Schöpfer aller Dinge. Und der Schöpfer liebt nun das Werk seiner Hände. Auch der mißrathenen Kinder hat er sich erbarmt. Ach, dieses kleine, zarte Kind in der Krippe hat ein großes, weites Herz, voll göttlichen, väterlichen Erbarmens. Es erbarmt sich der Elenden, auch des verschuldeten Elends der sündigen, abtrünnigen Menschenkinder. Es hat mit den allerstärksten Liebesbanden, mit dem Bande desselben Fleisches und Blutes die Menschen an sich gekettet. Und nun, nun er liegt in seiner Krippen, ruft zu sich mich und dich, spricht mit süßen Lippen: Lasset fahr'n, o lieben Brüder, was euch quält, was euch fehlt, ich bring Alles wieder. Er bringt nun Alles wieder, uns, uns, seinen Brüdern. Er, der Ewigvater gibt seinen Kindern, seinen Brüdern das Leben, das verlorene Leben, das wahrhaftige Leben, das ewige Leben. Er ist der Friedefürst, und mit dem Scepter des Friedens bewahrt er die Herzen der Menschen, der Sünder, und stillt und beschweigt die unruhige Seele, legt uns den Frieden ins Herz, den Frieden Gottes, die ewige Seligkeit.

So wandeln wir getrost unsere Straße, und lassen uns kein Leid dieses Lebens anfechten, gehen auch mit Ruhe dem Tod entgegen. Wir halten uns an dieses Kind, das uns geboren ist, diesen Sohn, der uns gegeben ist. Dieses Kind, sein Wort, sein Evangelium lassen wir nicht von unsern Ohren, Augen, von unserm Munde kommen, lassen wir nicht aus dem Herzen. So haben wir Frieden, großen Frieden, hier zeitlich und dort ewiglich! Amen.

G. St.

## Rede am Grabe des selig entschlafenen Pastors Ferdinand Sievers sen.

In Christo geliebte trauernde Anwesende!

Es ist Saatzeit jetzt, und allenthalben sieht man den Landmann Furchen ziehen, um seinen Samen dem Schooß der Erde anzuvertrauen. Wir stehen hier auf dem Felde, um ein gleiches Werk zu thun; wir haben uns hier auf dem Gottesacker versammelt, um ein edles Samenkorn einzusenken, die verblichene Leibeshülle des ersten Pastors dieser Gemeinde, der nahezu ein halbes Jahrhundert hier gedient hat. Nach der Arbeit zur Ruhe! Wie er als Hirte im Leben seine Heerde treulich geweidet, so soll er nun auch im Tode von ihr ungeschieden sein, inmitten seiner schlafenden Schäflein die Ruhekammer finden, um entgegen zu schlummern dem Tage, da er vor dem Throne seines HErrn erscheinen wird.

Gesäet hat der Entschlafene selbst, ausgestreuet heiligen Samen. Säemannsarbeit wird in der Schrift das Werk eines Predigers des Evangeliums genannt. Der Same ist das Wort Gottes, das Wort, das lebendig und kräftig ist, Keime des ewigen Lebens in sich trägt, eine Kraft Gottes, selig zu machen die, welche es hören und behalten in einem feinen, guten Herzen. Im Kreise seiner Familie hat der Selige diesen Samen ausgestreut mit aller Treue und Sorgfalt, in der Ueberzeugung, daß alles Wissen in Wahrheit nichts nützt, ja, zum Schaden gereicht, ohne die Erkenntniß JEsu Christi. Mit gutem Erfolg hat er's gethan, wie deß insonderheit Zeugen sind vier am Grabe des Vaters trauernde Söhne, Träger des heiligen Amtes, wie der Vater geistliche Säeleute, um gleichsam vierfach einzutreten in die durch das Scheiden des Vaters gelassene Lücke; fürwahr eine seltene Erscheinung in unserm auf das Irdische und Vergängliche so erpichten Zeitalter! Mit Treue und Sorgfalt hat er sein Säemannswerk an dieser Gemeinde ausgerichtet. In welcher Fülle hat er den Samen ausgestreut, mit welcher Kraft ist es geschehen, sowohl in den öffentlichen Gottesdiensten zum Besten der ganzen Gemeinde, als auch in der Privatseelsorge, an den Kranken- und Sterbebetten; wie oft ist an dieser Stätte des Todes und der Verwesung sein Wort erschollen, durchweht von Lebens-

geruch und Kräften der zukünftigen Welt! Doch nicht auf diesen Ort beschränkt, breitete sich seine gesegnete Wirksamkeit in immer weitere Kreise aus. Wie viele einzelne an andern Orten, auch unter seinen Amtsbrüdern, haben Worte väterlicher, treuer Ermahnung, brüderlicher Bestrafung oder tröstlichen Zuspruchs von ihm vernommen! Aber auch ganzen Gemeinden hat er geistliche Säemannsdienste erwiesen. Gemeinde Saginaw, Bay City, Amelith, Monitor, Beaver, ihr wißt es in euren alten Gliedern, wie der Entschlafene, sich selbst verleugnend und aufopfernd, euch aufgesucht hat, zum Theil durch unwegsamen Urwald zu euch gekommen ist, um euch das Wort des Lebens zu bringen, wie ihr Früchte seiner Säemannsarbeit seid. Und wie manche Gemeinden gibt's, die seiner Handlangerdienste in Aushülfe oder seiner Pionierdienste zur geistlichen Versorgung und Bedienung genossen haben; davon wissen Frankenmuth, Tawas, Alpena, St. Louis, Big Rapids, Reed City, Traverse City und andere Gemeinden innerhalb und außerhalb unsers Staates zu erzählen. In anderer, noch erweiterter Weise bekam er Gelegenheit, Gemeinden mit dem Wort zu dienen, als er das Amt eines Visitators und stellvertretenden Präses unsers Districtes bekleidete. Selbst über die Grenzen der christlichen Kirche hinaus das seligmachende Wort zu tragen, ließ er als langjähriges Glied und Vorsitzer der Heidenmissionscommittee seine beständige Sorge sein; besonders betete und arbeitete er durch Rede und Schrift für Wiederaufnahme des Werkes der Heidenmission. Und wenn nach unserer Hoffnung die nun von unserer Synode in Angriff zu nehmende Heidenmission ihre Früchte trägt, so werden die durch das Evangelium herzugebrachten Heiden noch in fernen Tagen unsern mit gewandter Feder und beredtem Mund auch hierfür unermüdlich thätigen Sievers segnen und seiner Säemannsarbeit für ihr Seelenheil dankbar gedenken. — Wie als Diener des Worts, so hat er auch als Kind Gottes gewirkt, auf den Geist gesäet und Früchte des Glaubens gebracht. Das Wort Luthers von einem seiner Zeitgenossen und Mitarbeiter: „Was wir andern lehren, das lebt er", können wir auf unsern entschlafenen Vater in Christo anwenden. Sein Glaube war lauter und thätig in der Liebe in besonderem Maße. Wie viele könnten von der Erweisung seiner Mildthätigkeit Zeugniß ablegen! Und ob auch seine Liebe mißbraucht und betrogen ward, wurde er doch nicht müde. Wie zwang er seinen schwachen Leib gleichsam mit eisernem Willen zur unermüdlichen Ausübung des Dienstes der Pflicht und selbst darüber hinaus! Wo er berufen ward, etwas, sei's Großes oder Kleines, im Dienste des Reiches Gottes zu thun, da weigerte er sich nie, andern zum beschämenden und ermunternden Exempel.

In leuchtender Treue und Gewissenhaftigkeit hat der Entschlafene als Pastor und Christ der Säemannsarbeit obgelegen, und nun nach langem Dienst hat sein HErr ihn in den ihm wohl zu gönnenden Ruhestand versetzt. Er ist nun seinerseits ein Saatkorn, dem wir Säemannsdienst erzeigen, indem wir es in den Gottesacker senken, nicht zur Verwesung, son-

dern zum Leben, nicht zum Verlust, sondern zum Gewinn. Der Landmann, der das Samenkorn der Erde übergibt, thut es nicht in der Meinung, daß dasselbe todt sei und verwese, sondern er ist dessen gewiß, daß Lebenskraft sich darin finde, daß es keimen und zum Leben hervorkommen werde. Wir auch senken diesen Leib in der Hoffnung und Erwartung seiner Auferstehung ins Grab, des gewissen Glaubens, daß dem HErrn die Seinen alle leben. Und ob die Ungläubigen, wie dort in Jairi Haus, darüber uns verlachen wollten, so bleiben wir doch dabei: Er ist nicht todt, sondern er schläft. Das durch den nun verstummten Mund des Entschlafenen so oft verkündigte Wort des Lebensfürsten verbürgt es uns: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben." Lauter Leben bei den Gläubigen: Leben vor dem Tode, Leben im Tode, Leben nach dem Tode! „Wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage", spricht der Mund der Wahrheit. Glaubst du das? O dann freue dich der beseligenden Christenhoffnung angesichts auch dieses Leichnams, der wie ein Schlafender aufwachen wird zum Leben, „wenn die letzt Posaun erklingt, die auch durch die Gräber dringt". —

Der Landmann, wenn er seinen Acker pflügt und seinen Samen ausstreut, thut dies nicht, um seinen Samen zu verlieren, oder etwa nur das Gleiche wiederzunehmen. Nein, ein solcher Thor ist er nicht, daß er sich so viel Arbeit machte um nichts und wieder nichts, oder gar, um einen Verlust zu erleiden; er lebt vielmehr der Hoffnung, daß unter Gottes Segen ihm aus dem gestreuten Samen vielfältiger Ersatz erwachsen werde. Auch dieses theure Saatkorn senken wir in Gottes Acker, nicht zum Verlust, sondern nach unserer festgegründeten Hoffnung zum unabschätzbaren Gewinn. Legen wir auch mit Trauern und Weinen es in der Erde Schooß; getrost, auf die Thränensaat folgt die Freudenernte auch für den Entschlafenen. Nicht so nämlich wird dieser Leib aus dem Grabe hervorgehen, wie wir ihn hineingelegt haben, alt und abgelebt, mit Krankheit und Gebrechen behaftet, sondern vollkommen und verklärt, in Jugendkraft, in Himmelsglanz strahlend. Göttliche Wahrheit ist's, was der heilige Apostel schreibt: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib." Glaubensfreudig können wir darum angesichts des Todes ausrufen: „Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht." Todestrotzig können wir an den Gräbern unserer im HErrn Entschlafenen jubeln: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum." Amen.

Jos. Schmidt.

# Zur Lehre von der Disposition in der Predigt.

(Fortsetzung.)

## Verschiedene Eintheilungen der Dispositionen.

28. Jeder Allgemeinbegriff kann mit Bezug auf seinen Umfang nach verschiedenen Eintheilungsgründen in verschiedene Klassenbegriffe zerlegt werden. So kann man z. B. dem Umfange nach den Begriff Mensch eintheilen nach Geschlecht, Farbe, Wohnort, Religion, Bildung ꝛc. Die Begriffe Geschlecht, Farbe, Wohnort, Religion und Bildung sind dann fundamenta oder principia divisionis für den Umfang des Begriffes Mensch. Das gilt nun auch von den Dispositionen der Predigt. Sie können nach bestimmten Eintheilungsgründen in verschiedene Klassen zerlegt werden. Von verschiedenen Homileten ist das denn auch mit bald mehr, bald weniger Glück und Geschick geschehen. Wie man eintheilt, ist eben nicht in jedem Falle gleichgültig, auch dann nicht, wenn gleich sonst die Theilung selber ganz richtig und vollständig ist. Für den Zweck der Untersuchung ist oft eine Theilung fruchtbarer und zweckmäßiger als die andere. Nach der Art und Weise, wie der Inhalt zum Ausdruck kommt, hat man so alle Dispositionen eingetheilt in formale und materiale. Ferner hat man unterschieden finale und causale Dispositionen, je nachdem der vom Prediger beabsichtigte Zweck mit Bezug auf seine Zuhörer selber in der Disposition zum Ausdruck kommt oder nur die Wahrheit, auf welche dieser Zweck sich gründet. Auf Grund der Verschiedenheit des sprachlichen Ausdrucks hat man schematische und Dispositionen mit eigentlichem Ausdruck unterschieden und auf Grund der sprachlichen Form Dispositionen in gebundener und ungebundener Form und auf Grund der grammatischen Satzform Dispositionen mit einem Thema in der Form der Aussage, des Ausrufes, der Frage, des Wunsches, der Bitte, des Befehls und bloßen Benennung eines einfachen oder zusammengesetzten Begriffes. Nach dem Verhältniß, in welchem die Disposition zum Texte steht, zerfallen die Dispositionen in analytische und synthetische, und nach der Beziehung der Haupttheile zum Thema in Divisions- und Determinations-Dispositionen. In allen diesen und andern Eintheilungen kommen Predigten, welchen keine leitenden Urtheile zu Grunde liegen, nicht in Betracht. Wo die Phantasie, die Willkür und die zufällige Ideenassociation das Aneinanderreihen der Gedanken besorgt, lassen sich eben keine allgemeingültigen Gesetze aufstellen.

29. Was nun zunächst die materialen Dispositionen betrifft, so geben sie im Thema und in den Haupttheilen nicht bloß den Subjectsbegriff der Urtheile an, sondern auch die Prädikate der Grund- und Haupturtheile. Und zwar deuten sie dieselben nicht bloß in indirecter Weise an, sondern bringen dieselben zum klaren, eigentlichen Ausdruck. Die formalen Dispositionen dagegen deuten im Thema oder in den Haupttheilen die Prä-

dikate nur indirect an, um sie dann in den Unterabtheilungen zu vervollständigen. Die formale Disposition nennt nicht das Prädikat, sondern frägt nur nach demselben. Sie deutet nur die Richtung an, wie in den subpartes das Prädikat zu bestimmen sei. Die materiale Disposition dagegen bringt das Zielprädikat selber zum Ausdruck. Während so gleichsam die materiale Disposition die Grundzüge des Bildes selber ausmalt, gibt die formale Disposition nur den Rahmen, die Umrisse desselben. Die materiale Disposition hat man darum auch die centrale und die formale die peripherische Disposition genannt. Die Disposition zu Röm. 3, 22—26.: Warum rechtfertigt allein der Glaube? Weil a. allein Gottes Gnade, b. allein Christi Verdienst und c. allein die Verheißung des Evangeliums gerecht macht — ist eine materiale, weil die vier logischen Prädikate ausdrücklich genannt sind und nicht etwa bloß angedeutet werden. Formal ist dagegen die Disposition zu Luc. 4, 14—30.: Die Predigt des HErrn in Nazareth, und zwar a. nach ihrem Texte, b. nach ihrem Inhalte und c. nach ihrer Wirkung, weil die Prädikate nicht voll genannt, sondern nur angedeutet sind. Material ist folgende Disposition zu demselben Texte: Die Predigt des HErrn in Nazareth — ein Muster aller christlichen Predigten, denn a. ihr Text ist die Schrift, b. ihr Inhalt das Evangelium und c. ihre Wirkung der Glaube. Formal ist auch die Disposition zu Offenb. 22, 10—17.: Christi Kommen zum Gericht, und zwar a. wann er kommen wird, b. wie er richten wird und c. wozu er jetzt ermahnt. Ob die formale oder materiale Disposition vorzuziehen sei, läßt sich nicht im Allgemeinen, sondern nur in jedem einzelnen Fall für sich betrachtet — und auch dann nicht immer — bestimmen.

30. In den Dispositionen mit causalen Themen und Hauptheilen deutet der Prediger an, daß er seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf die Wahrheiten selber richten wolle, welche den Grund für seine Forderung, Ermahnung und Bitte abgeben sollen. In den finalen Dispositionen dagegen deutet der Prediger von vornherein an, welches der praktische Zweck sei, um dessenwillen er das causale Thema ausführe, worauf er es mit seiner Ausführung abgesehen, und welches Ziel, seine Zuhörer betreffend, er im Auge habe. Die causale Disposition gibt somit die Wahrheit an, welche bewiesen und ausgeführt werden soll, ohne eine besonders beabsichtigte Anwendung dieser Wahrheit anzudeuten. Die finale Disposition dagegen weist auf eine bestimmte Verpflichtung hin, welche der Gemeinde aus einer vorzulegenden Wahrheit erwächst. Die causale Disposition behandelt den Stoff des Textes in lehrhafter Objectivität, während die finale Disposition andeutet, wie der Prediger den Inhalt des Textes auf seine Zeit und Gemeinde anwenden will. Das causale Thema ist sachlich eine Lehraussage, das finale ein Befehl. Wie nun die Lehre die Unterlage ist für die Ermahnung, so auch das causale Thema für das finale. Um das finale Thema zu erreichen, führt der Prediger das causale Thema aus.

Allmählich läßt er dabei die Belehrung in Ermahnung übergehen. Da nun keine Predigt ohne Anwendung sein soll, so darf auch das causale nie ohne das finale Thema sein. Daraus folgt aber nicht, daß in jeder Predigt das finale Thema die Hauptsache sei und in der Disposition zum Ausdruck kommen müsse. Kann doch auch die Darlegung einer Wahrheit für die klare Erkenntniß Hauptzweck einer bestimmten Predigt sein! Dem Prediger freilich muß in jeder Predigt beides klar sein, das Finalthema, der Zweck, welchen er mit seiner Predigt bei seinen Zuhörern erreichen will, und das Causalthema, die Wahrheit, auf Grund welcher sein Zweck allein erreicht werden kann. Zu beachten ist noch, daß eine Disposition gemischten Characters, causal und final zugleich sein kann. Der erste Theil kann nämlich das Causalthema ausführen, der zweite das Finalthema. Der erste Theil kann die Wahrheit darlegen, der zweite Theil auf den praktischen Zweck hinweisen, welcher auf Grund derselben erreicht werden soll. Beispiel einer finalen Disposition ist die folgende zu Gal. 5, 25.—6, 10.: Lasset uns im Geist wandeln! a. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein. b. Lasset uns dem von einem Fehl übereilten Bruder mit sanftmüthigem Geiste wieder aufhelfen. c. Lasset uns allerlei Gutes mittheilen. Würde man obige Disposition in die folgende umsetzen: Worin besteht der Wandel im Geist? a. Darin daß wir nicht eitler Ehre geizig sind. b. Darin daß wir dem von einem Fehl Uebereilten wieder aufhelfen. c. Darin daß wir allerlei Gutes mittheilen — so wäre ihr mit der Form zugleich der finale Character abgestreift. Final ist ferner die Disposition zu Phil. 4, 4—7.: Herz und Blick nach oben, woher das Weihnachtsheil uns kommt! a. Das bringt wahre, beständige Freude ins Herz mitten in den Widerwärtigkeiten dieser Erde. b. Das wirkt eine gottselige, friedvolle Ruhe im Herzen mitten in der Unruhe dieses Lebens. Final ist auch die folgende Disposition zu Matth. 18, 13—35.: Hüt' dich, hüt' dich vor Unversöhnlichkeit! Denn a. groß ist die Gnade, die du so verscherzen und b. groß ist der Zorn, den du dir häufen würdest.

31. Wenn ferner alle Dispositionen eingetheilt werden in schematische und nicht-schematische, so ist der sprachliche Ausdruck das momentum divisionis. Schematisch ist eine Disposition, welche in Thema und Theilen ein bestimmtes Bild festhält und in der Predigt durchgeführt wissen will. Ein bloßer bildlicher Ausdruck im Thema oder in den Theilen bedingt noch keine schematische Disposition. Das ist nur der Fall, wenn der ganzen Disposition und Ausführung ein bestimmtes Bild zu Grunde liegt. Sachlich berechtigt ist eine schematische Disposition, wenn die vorgetragene Lehre durch dieselbe klarer, lichtvoller, lebendiger, anziehender, behältlicher und eindringender gemacht werden kann. Die brauchbarsten Schemata sind die vom Texte selber dargebotenen (schemata innata, nicht illata). Es ist jedoch nicht nöthig, daß der ganze Text, wie das z. B. bei Gleichnissen der Fall ist, die Durchführung eines gewissen Bildes sei, um ein Schema zu be-

gründen. Dazu genügt vielmehr schon ein passendes, im Texte gebrauchtes Bild. Daß in einer schematischen Disposition auch die Theile bildlich gehalten werden und ausgeführt sein müssen, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. Insonderheit ist bei schematischen Dispositionen darauf zu achten, daß alles Affectirte, Unwürdige und Leichtfertige sorgfältig vermieden und ausgeschieden werde. Um so unverzeihlicher ist es, wenn hierin gefehlt wird, da die Schrift so reich ist an wahrhaft edlen und natürlichen Bildern.

32. Aehnlich wie mit den schematischen verhält es sich auch mit Dispositionen in gebundener Rede, mit oder ohne Reim. Die sprachliche Form ist auch hier das Unterscheidende. Der Zweck, welchen Prediger mit gereimten Themen und Theilen haben zu erreichen gesucht, ist größere Popularität und somit größere Verständlichkeit und Behältlichkeit. Dieser Vortheil wird aber wohl in fast allen Fällen mindestens ein sehr zweifelhafter sein. Und wo er wirklich erreicht werden sollte, wird er meist zu theuer bezahlt worden sein, da der Reim leicht die Aufmerksamkeit ablenkt, stört und das Ohr verletzt. Auch liegt die Gefahr nahe, daß um des gesuchten Reimes willen der Gedanke selber verändert werde, oder doch nur zu einem unklaren, zweideutigen und somit mißverständlichen Ausdruck komme. Und ganz abgesehen von der christlichen Predigt unwürdiger Spielerei mit Knüttelversen, werden gereimte Dispositionen, auch die besten, wohl immer das Gepräge des Gesuchten, Gekünstelten und Unnatürlichen an der Stirn tragen. Zweck der meisten Dispositionen ist ja gerade die schlichte, klare Gedankengabe mit möglichster Vermeidung aller rhetorischen und poetischen Stimmung. Claus Harms, Tholuk, Gerok, Ahlfeld und andere Prediger sind deshalb auch je länger je mehr von gereimten Dispositionen zurückgekommen. Sie mögen es wohl gefühlt haben, daß sie mit ihren gereimten Themen und Theilen das Schlichte, Einfache mit dem Gekünstelten, das wahrhaft Populäre mit dem Hausbackenen und das Einfältige mit dem Platten verwechselt hatten. Am ersten in der Disposition zu billigen wäre etwa eine treffende Stelle aus einem Kirchenliede. Was man jedoch auch immer von gereimten Dispositionen halten mag, für die Lehre von der Disposition selber ist diese Eintheilung von ebenso geringer Bedeutung wie die Theilung derselben in schematische und nicht-schematische.

33. Was ferner die Entstehungsweise der verschiedenen Dispositionen betrifft, so hat man analytische und synthetische Dispositionen unterschieden. Analytisch ist die Disposition, wenn sie dem Prediger vom Texte selber an die Hand gegeben, ihm gleichsam aufgedrängt wird. In solchem Falle macht der Prediger die Disposition nicht, er findet sie nur. Die Arbeit des Predigers ist dann gerade auch, was die Form, die Anordnung, betrifft, keine eigentliche Erfindung, keine inventio, sondern nur Entdeckung, Bloßlegung des im Texte Liegenden. Der Prediger bedient sich eben in der analytischen Disposition des Ganges der Gedanken, dessen

sich auch der heilige Schreiber in seinem Texte bedient. Er kommt zu seiner Disposition so, daß er sich nach dem scopus des heiligen Schreibers richtet, das heißt, auf den Text hört, nicht bloß in Absicht auf den Inhalt, sondern auch in Absicht auf die Anordnung des Textinhaltes. Statt daß er selber den Textgedanken seine eigene Anordnung verleiht, läßt der Prediger sich auch seine Disposition vom Texte geben. Mag der Prediger in der analytischen Disposition gleich die Worte des Textes kürzen, mehren und in seine eigenen umsetzen, so läßt er doch den Gedankengang unverletzt. Zu Stande kommen die analytischen Dispositionen auf dem Wege der Analyse. Methodus analytica textum resolvit. Nach Rambach wird das analytische Thema gewonnen durch Beantwortung der beiden Fragen: Wovon handelt der Text, und wie handelt er davon, nämlich, ob erzählend, belehrend, widerlegend, ermahnend, tröstend? Da z. B. 2 Tim. 3, 15—17. von der Schrift handelt und zwar laudando et commendando, so ergebe sich folgende Disposition: „Ein herrlicher Lobspruch der heiligen Schrift, darinnen gelobet wird a. ihr göttlicher Ursprung und b. ihr herrlicher Nutzen." Für die Auffindung der Theile in der analytischen Disposition stellt Rambach folgende vier Regeln auf: a. Quot insunt textui primariae materiae, b. quot unius materiae adsunt distincta genera, c. quot sunt distinctae species, d. quot insunt textui primaria argumenta, — tot fiant partes. In vielen Texten ist die natürliche Gliederung der Gedanken so scharf ausgeprägt, daß sie sich gegen jegliche andere Anordnung wie gegen eine Vergewaltigung sträuben. Wir denken dabei an Texte wie das Gleichniß vom verlornen Sohn, das Evangelium des zweiten Weihnachts- und des zweiten Ostertages. Analytisch ist folgende Disposition zu Joh. 12, 1—8.: Die Salbung JEsu von Maria und zwar a. wie sie geschah und b. wie sie gar verschieden beurtheilt wurde.

34. Mit der synthetischen Disposition verhält es sich anders. Zwar beschafft in derselben auch der Text die Gedanken. Von einer eigentlichen inventio des Stoffes kann ja in der Homiletik überhaupt nicht die Rede sein. Die Gedankenordnung aber bestimmt in den sythetischen Dispositionen der Prediger, und nicht der Text. Leiten läßt sich der Prediger dabei von den jedesmaligen Bedürfnissen des Ortes, der Zeit, der Gelegenheit, der Zuhörer ꝛc. Er bedient sich zwar der Wahrheiten des heiligen Schreibers, aber sein scopus ist ein selbstgewählter, und somit auch die Abfolge der Gedanken eigene inventio des Predigers. Und das ist auch nicht verwerflich. Denn so entschieden jede Selbstthätigkeit des Predigers ausgeschlossen ist, was die Erzeugung der christlichen Wahrheiten selber betrifft, so ist doch die Anordnung der göttlichen Gedanken zur Erreichung gottgewollter Zwecke dem Prediger anheimgegeben. Woimmer nun der Prediger selbstthätig auftritt in der Anordnung der Gedanken, statt sich auch hierin vom Texte leiten zu lassen, da entsteht eine synthetische Disposition. Während also die analytische Disposition beides Inhalt und Form des

Textes beibehält, bindet die synthetische sich nur an den Inhalt des Textes, während sie die Form desselben preisgibt und durch eine eigene ersetzt. Die Methode, welcher sich der Prediger dabei bedient, ist die synthetische. Methodus synthetica e textu componit. Sie schafft zwar kein vom Texte verschiedenes Gedankenmaterial herbei, wohl aber im Gegensatz zur analytischen Methode eine eigene, von der des Textes verschiedene Form. Die analytische Methode hat man darum auch als die natürliche und die synthetische als die künstliche bezeichnet. Wie nämlich das Zersägen des Baumes zu Baumaterial für ein bestimmtes Gebäude sich verhält zur Zerlegung des Baumes in Wurzeln, Stamm und Aeste, so verhält sich auch die künstliche Zertheilung des Textes durch die synthetische Methode zu der natürlichen Zerlegung desselben durch die analytische. Freilich muß dem Prediger auch in der synthetischen Disposition daran liegen, sich dem Gedankengange des Textes so eng als irgend möglich anzulehnen. Nie darf dagegen der Prediger seiner selbsterwählten Anordnung zu Liebe den Inhalt seines Textes verkümmern oder gar durch gewaltthätige Schriftauslegung entstellen. Jede Anordnung, die dem Inhalte des Textes zu nahe tritt, oder nicht gerecht wird, ist verwerflich.

35. Als analytische Dispositionen kann man jedoch auch solche bezeichnen, deren Grundurtheil (oder Grundurtheile) im Texte explicite enthalten ist, während die Haupturtheile aus dem Prädikate des Grundurtheils abgeleitet werden. In solchem Fall findet Analyse des logischen Prädikates statt. Synthetisch ist dementsprechend eine Disposition dann, wenn sie dadurch entstanden ist, daß aus den Unterurtheilen und den Haupturtheilen, welche im Texte gegeben sind, durch logische Synthese der Prädikate ein höherer Begriff und somit das Grundurtheil gebildet wird. So kann z. B. das Thema im Texte selber gegeben sein, so daß es nur (analytisch) aufgelöst zu werden braucht, um sich zur vollen Disposition zu entfalten. Wiederum kann aber auch das Thema durch synthetisches Denken, welches von im Texte gegebenen specifischen Urtheilen zum allgemeineren Urtheil des Themas emporsteigt, erst gewonnen werden müssen. Ja, jedes Urtheil einer Disposition, das nicht unmittelbar im Texte gegeben ist, ist entweder analytisch durch Zerlegung in Species oder Merkmale, oder synthetisch durch Vereinigung der Merkmale oder Species zu einem Ganzen oder Genus entstanden. Während somit die analytische Methode zerlegt, so eint und faßt die synthetische Methode zusammen. Die analytische Methode steigt herab vom Allgemeinen, von der Spitze, zum Einzelnen, zum Fundament. Die synthetische Methode bildet das Grundprädikat, welches alle andern Prädikate unter und in sich begreift. Die analytische Methode geht vom Grundurtheil aus und bildet die Haupt- und Unterurtheile. Kennt darum der Prediger das Grundurtheil, die Einheit des Ganzen, das er erörtern will, so hat er analytisch zu trennen, um zum Specifischen und Einzelnen zu gelangen. Kennt der Prediger dagegen das

Einzelne, die Unterurtheile, oder Haupturtheile, und will er zur Einheit derselben gelangen, die ihm der Text nicht bietet, so muß das durch Synthese geschehen. Die Synthese vereinigt das Aehnliche unter einen höheren Gesichtspunkt, das Individuelle unter die Art, die Arten unter das Genus. Synthetisch ist das Thema gebildet in folgender Disposition zu 1 Cor. 1, 30.: Christus — unser Ein und Alles, denn er ist uns von Gott gemacht a. zur Weisheit, b. zur Gerechtigkeit und c. zur Erlösung. Das Prädikat des Grundurtheils ist entstanden durch Synthese der im Texte genannten Hauptprädikate. Ebenso verhält es sich mit folgender Disposition zu Ebr. 9, 11—15.: Christus — der rechte Hohepriester, denn vollkommen ist a. seine Person, b. sein Opfer. Das Grundurtheil mit seinen Haupturtheilen ist im Texte unmittelbar gegeben in der Disposition zu Joh. 14, 6.: Christus allein führt uns zum Vater, denn er ist a. der Weg, b. die Wahrheit und c. das Leben. Nur die Unterurtheile sind vom Prediger zu bilden, und zwar analytisch, durch Auflösung der Begriffe „Weg", „Wahrheit", „Leben". Analytisch dagegen ist die Disposition zu Gal. 5, 6.: Vor Gott gilt nur der Glaube, weil er sich alleine getröstet a. der Gnade Gottes, b. des Verdienstes Christi und c. der Verheißung des Evangelii. Das Grundurtheil des Themas ist im Texte ausgesprochen. Die Haupturtheile sind durch Analyse des Begriffes „Glaube" gebildet. Bemerkt sei nur noch, daß die Ausdrücke σύνθεσις und ἀνάλυσις öfters in einem von dem von uns gebrauchten entgegengesetzten Sinne gedeutet werden. Nach Aristoteles schält nämlich die Analyse das Allgemeine aus dem Besonderen heraus und durch Synthese wird das Allgemeine zum Besonderen.

F. B.

## Dispositionen über ausgewählte Abschnitte aus den Evangelien.

### 40.

Joh. 15, 1—8.

„Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen!" mit diesen Worten Christi schließt das 14. Capitel des Evangeliums Johannis. Auf diesen Befehl ihres Heilandes hin erhoben sich seine Jünger, bereit ihm zu folgen, wo er sie hinführen würde. Aber noch konnte sich der HErr von seinen Jüngern nicht trennen. Stehend richtete er noch weitere herzliche Worte des Abschieds an sie, und ermahnte sie zur rechten Beständigkeit im Glauben an ihn, ihren Heiland. Joh. 15, 4. Er gebraucht dabei ein köstliches Gleichniß von dem Weinstock und den Reben, um sie dadurch um so mehr zu reizen und zu locken, doch in der rechten Glaubensgemeinschaft mit ihm zu bleiben, auch wenn er nicht mehr sichtbar bei ihnen sei. Und diese herzlichen Ermahnungen des HErrn zur Beständigkeit im Glauben an ihn gelten allen Christen zu allen Zeiten, gelten auch uns.

**Christi Ermahnung an seine Jünger, in der rechten Glaubensgemeinschaft mit ihm beständig zu bleiben;**

er ermahnt sie, indem er

1. seine Jünger daran erinnert, wie eng und innig diese Glaubensgemeinschaft sei,

a. Der HErr ist der rechte Weinstock, von dem Weingärtner, seinem himmlischen Vater, in diese Welt gepflanzt. Gott hat seinen Sohn in diese Welt gesandt, daß er durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen die Menschen erlöse, und ihnen Gerechtigkeit und geistliches und ewiges Leben gebe. Die Jünger, die gläubigen Christen, sind die Reben an diesem Weinstock. Durch die neue Geburt aus Wasser und Geist und durch den Glauben sind die Christen Christo, dem Weinstock, eingepflanzt und eingepfropft. V. 1.

b. Die Gemeinschaft zwischen Christo und den Seinen ist also die engste und innigste, die sich denken läßt. Die Christen haben von ihrem HErrn alles, was sie als Christen sind und haben, alles geistliche Leben und Dasein. Ohne ihn wären sie geistlich todt.

2. sie hinweist auf die herrlichen Güter, die sie in dieser Gemeinschaft haben,

a. Als Reben am Weinstock bringen sie viele Früchte. α. Christus, der Weinstock, gibt seinen Reben Saft und Kraft, daß sie Früchte tragen. Nur wenn ein Mensch durch den Glauben in dieser innigen Gemeinschaft mit Christo steht, kann er die wahren Früchte des Geistes (Gal. 5, 22.) bringen, dann aber auch gewiß. Der Glaube erweist sich in einem neuen, gottseligen Leben. Je fester ein Christ sich im Glauben an seinen Heiland hält, je reicher wird er an guten Werken. V. 4. 5. β. Und der himmlische Weingärtner reinigt die Reben am Weinstock, daß sie mehr Frucht bringen. V. 2. Wohl sind die Christen rein um des Wortes willen. V. 3. Sie haben an Christo Vergebung der Sünden. Aber sie haben noch die Sünde an sich, und so reinigt sie Gott, führt sie durch Kreuz und Trübsal immer wieder in sein Wort hinein, daß sie immer mehr die Sünde ablegen und immer mehr Frucht bringen.

b. Sie haben in Christo einen freien Zugang zum Vater. V. 7. Durch Christum, den rechten Weinstock, sind auch die Reben Gott angenehm. Gott hat um Christi willen ein herzliches Wohlgefallen an den Christen. Sie können im Namen Christi zu jeder Zeit getrost vor Gott treten und mit aller Zuversicht ihn bitten, und haben die Verheißung, daß ihre Gebete Gott angenehm und erhört sind.

c. Durch ihre guten Werke wird dann auch Gott geehrt. V. 8. Je fester die Gläubigen bei Christo bleiben, um so mehr ehren und preisen sie Gott durch ihre guten Werke auch vor der Welt.

3. ihnen vorhält, wie schrecklich das Loos derer ist, die nicht in dieser Gemeinschaft bleiben.

Die wilden Reben, die Heuchler, die zwar den Namen Christi tragen, aber nicht im lebendigen Glauben an ihren Heiland bleiben, die keine Früchte bringen, sondern ihren Glauben verleugnet haben, die werden

a. von dem Weingärtner weggenommen, V. 4., weggeworfen, V. 6. Ein Mensch, der nicht im Glauben bleibt, hat dann keinen Theil mehr an Christo und seiner Kirche, an seinem Leben, an den Gütern, die er den Seinen erworben hat.

b. Sie verdorren, V. 6., sie werden immer mehr verstockt und verhärtet. Wenn sie das Evangelium hören, und sich fort und fort dagegen selbst verschließen, so dient endlich durch ihre eigene Schuld die Predigt des Evangeliums dazu, daß sie immer verstockter werden gegen Gottes Gnade.

c. Endlich werden sie ins Feuer geworfen und brennen, V. 6. Die endliche Strafe aller Gottlosen, auch der falschen, abgefallenen Christen ist die ewige Qual und Pein der Hölle, das Feuer, das nie verlischt.

Wie sehr muß dieses alles einen jeden Christen bewegen, wie die Rebe am Weinstock, so im Glauben bei Christo beständig zu bleiben. G. M.

---

## 41.

### Joh. 17.

„Solches redete JEsus." Diese Bemerkung des Evangelisten verknüpft das Folgende mit dem Vorhergehenden. JEsus hatte in seinen letzten Reden, auf welche seine große Passion folgte, seinen Jüngern noch reichen, kräftigen Trost mit auf den Weg gegeben, den sie nun ohne ihn, ohne seine sichtbare Begleitung, zurücklegen sollten. Die drei Capitel, Joh. 14—16, enthalten die allergrößten und theuersten Verheißungen. Und nun hob er seine Augen gen Himmel. Nun faßt er Alles, was ihm noch am Herzen liegt, ins Gebet zusammen und trägt seine und der Seinigen Anliegen, alle deren Bedürfnisse seinem Vater vor. Vor den Ohren seiner Jünger hat der HErr die Worte dieses Gebets gesprochen, und hat also auch mit dem, was er seinem Vater sagte, seine Jünger stärken, trösten, ihre Freude mehren wollen. „Ich rede Solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen." V. 13. — Jene großen Verheißungen, die wir in den letzten Reden JEsu finden, gelten auch uns noch. Und ebenso die gewichtigen Worte seines letzten Gebets. Daran können und sollen wir uns aufrichten, wenn wir schwach werden, in allen unsern Nöthen und Anfechtungen. Christus ist heute noch unser Hoherpriester. Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 34. Er betet fort und fort für uns, und erbittet heute noch den Seinigen, die in der Welt sind, dasselbe, was er damals seinen Jüngern erflehte.

### Das hohepriesterliche Gebet des HErrn.

1. Christus bittet seinen Vater, daß er ihn verkläre, damit der Sohn dann den Vater verkläre.

a. JEsus erbittet vom Vater zunächst etwas für sich selbst, erbittet sich die Klarheit, Herrlichkeit, die er vor der Zeit der Welt schon bei dem Vater hatte. Mit der göttlichen Herrlichkeit ist hier nicht die göttliche Majestät, das göttliche Wesen mit der Fülle der göttlichen Eigenschaften gemeint. Diese Herrlichkeit hat der Sohn Gottes nie abgelegt, sondern auch im Stand der Erniedrigung besessen und in Wort und Werk leuchten lassen. Die Herrlichkeit, die der Sohn bei seiner Menschwerdung und Erniedrigung verlassen hat, und die er jetzt aus der Hand seines Vaters wiedernehmen will, ist die göttliche Seinsweise, die himmlische Freude, Wonne und Seligkeit. Der Vater soll ihn verklären, und die himmlische Klarheit soll und wird auch sein leiblich Wesen und Leben durchdringen und durchleuchten.

b. Aber auch das, was Christus für sich erbittet, kommt den Menschen zu gute. Der Sohn will dann, wenn der Vater ihn verklärt hat, den Vater verklären. Christus ist jetzt verklärt und erhöht, und wie er schon in den Tagen seines Fleisches den Vater verklärte, an seinen Jüngern Gottes Werk ausrichtete, dieselben zur wahren Erkenntniß Gottes brachte, so hat er jetzt als der Erhöhte Macht über alles Fleisch und verklärt den Vater in Allen, die er ihm gegeben hat, in allen auserwählten Kindern. Er erleuchtet dieselben, daß sie den einigen, wahren, lebendigen Gott erkennen und den er gesandt hat, JEsum Christum. Diese selige Erkenntniß ist schon das ewige Leben. Daß auch wir recht erkennen, was wir dem erhöhten Christus verdanken.

2. Christus bittet den Vater, daß er die Seinigen in seinem Namen erhalte und vor der Welt bewahre.

a. Das Gebet Christi gestaltet sich nun recht eigentlich zur Fürbitte. Da gedenkt er zunächst der Jünger, die er um sich gesammelt hat. Denen hat er den Namen seines Vaters offenbart, die Worte gegeben, die sein Vater ihm gegeben, und sie haben diese Worte angenommen, haben erkannt und geglaubt, daß Christus Gottes Sohn ist, den der Vater in die Welt gesandt hat. Christus selbst hat dieses selige Licht der Erkenntniß und des Glaubens in ihnen angezündet, hat sich in ihnen verklärt. Christus selbst hat auch diese Jünger, so lange er bei ihnen war, im Namen, bei dem Wort seines Vaters erhalten, und keiner von ihnen ist verloren, mit Ausnahme des verlorenen Kindes. Nun geht Christus zum Vater, er will zunächst für die Seinen sich heiligen, sich opfern, und also durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen. Und so bittet er den Vater, daß er die Seinen, die er ihm gegeben, ferner in seinem Namen erhalte und durch sein Wort, das Wort der Wahrheit, sie heilige, immer näher zu sich bringe, immer tiefer in seine Gemeinschaft hereinziehe. Dies erbittet der treue Heiland auch für uns, die wir ja auch durch seine Gnade zur rechten Erkenntniß und zum Glauben gekommen sind. Und der Vater thut gewiß, was der Sohn bittet, und wird uns in seinem Wort und Glauben fest behalten bis ans Ende.

b. Mit der Erhaltung im Glauben ist die Bewahrung vor dem Argen verbunden. Die Bitte Christi geht auch dahin, daß der Vater die Seinen vor der Welt bewahre. Sie sind noch in der Welt. Er will nicht, daß der Vater sie sofort aus der Welt herausnehme. Sie haben noch einen Auftrag in der Welt zu erfüllen. Aber wie sie nicht von der Welt sind, so soll der Vater sie ferner vor der Welt, vor allem Bösen in dieser Welt, vor dem gottlosen Wesen dieser Welt bewahren und wider die Feindschaft der Welt schützen. Kraft der Fürbitte unsers Hohenpriesters JEsu Christi werden wir, die wir uns oft der Welt gegenüber so schwach und ohnmächtig fühlen, durch die allmächtige Kraft des Vaters vor der Welt bewahrt.

3. Christus erbittet den auserwählten, gläubigen Kindern aller Zeiten die rechte Einigkeit und die himmlische Herrlichkeit.

a. Ausdrücklich gedenkt der HErr auch noch derer, welche künftighin durch der Apostel Wort zum Glauben kommen, und bittet den Vater, daß diese alle eins seien und eins bleiben im Vater und Sohn, gleichwie Vater und Sohn eins sind. Christus trägt mit seiner hohenpriesterlichen Fürbitte die ganze Kirche, die eine, heilige, christliche Kirche. Und er hat es dabei auch auf die Welt draußen abgesehen, daß auch die es erkenne, daß er der von Gott gesandte Retter und Erlöser der Menschen ist. Dieses sein Begehr wird erfüllt bis ans Ende der Welt hin. Es werden bis zuletzt immer neue Sünder aus der Welt gewonnen und zur Kirche hinzugethan. Und so werden schließlich alle auserwählten Kinder von der Welt Enden zusammengebracht.

b. Schließlich erfleht Christus für Alle, die der Vater ihm gegeben hat, die himmlische Herrlichkeit, daß sie dort droben bei ihm seien und seine Herrlichkeit schauen. An den gerechten Vater wendet er sich, beruft sich auf die Gerechtigkeit Gottes. Es ist nur billig und gerecht, daß der Vater denjenigen, welche er von Anfang zur Seligkeit erwählt und denen er dann in der Zeit durch seinen Sohn seinen Namen offenbart hat, auch das ewige Leben gibt. Gott bleibt sich treu und kann sich selbst nicht leugnen und wird, was er begonnen, auch herrlich hinausführen. Solche Fürbitte des treuen Hohenpriesters muß uns billig mit starker Zuversicht erfüllen und uns des ewigen Lebens froh und gewiß machen. G. St.

## Bemerkung der Redaction.

Von verschiedenen Seiten ist der Redaction der Wunsch geäußert worden, daß das „Magazin“ weniger Dispositionen und mehr Predigtstudien liefern möchte. Dem entsprechend soll hinfort in jeder Nummer eine Predigtstudie erscheinen, so daß in zwei bis drei Jahrgängen die exegetisch-homiletische Behandlung der evangelischen Perikopen zu Ende geführt werden kann, nachdem bisher zwanzig derartige Arbeiten veröffentlicht sind. Dagegen werden die Dispositionen einmal ein Jahr lang pausiren. Es wird damit auch für Artikel pastoral-theologischen Inhalts, die nach dem Beschluß der Synode in diese Zeitschrift mit aufgenommen werden sollen, mehr Raum geschafft werden.